

DIE BOTSCHAFT
DES NEUEN TESTAMENTS

Walter Klaiber

Das Johannes- evangelium

Teilband 1: Joh 1,1 - 10,42

V&R

neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Die Botschaft des Neuen Testaments

Herausgegeben von Walter Klaiber

Walter Klaiber
Das Johannesevangelium

Vandenhoeck & Ruprecht

Walter Klaiber

Das Johannesevangelium

Teilband 1: Joh 1,1 – 10,42

2017

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3122-9

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,
D – 37073 Göttingen / Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com
Satz: Volker Hampel

Vorwort

»... damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes«, das ist das Ziel, weswegen das Johannesevangelium geschrieben wurde (Joh 20,31). Und diese Einladung zum Glauben erfolgt, »damit ihr durch den Glauben das Leben habt«. Mit seinem Bericht über das Wirken Jesu von Nazareth will Johannes die Frage beantworten: Wer war und wer ist Jesus von Nazareth? Und die Antwort auf diese Frage ist für ihn auch die Antwort auf die entscheidende Frage des Lebens: Was gibt meinem Leben wirklichen Sinn und bleibenden Halt? Damit die Menschen *beide* Fragen richtig beantworten können, hat Johannes sein Evangelium geschrieben, obwohl es schon drei andere gab. Es wurde ganz anders als die anderen, weil es die Bedeutung der Person Jesu in völlig neuer Weise in den Vordergrund stellt.

Deshalb hat das 4. Evangelium über viele Jahrhunderte hindurch großen Einfluss auf Frömmigkeit und Theologie der Christenheit gehabt. Luther hat es hoch geschätzt. Für ihn war es »das eine, zarte, rechte Hauptevangelium und den anderen dreien weit, weit vorzuziehen«. Ein so kritischer Philosoph wie J.G. Fichte hielt es für die »ächtteste und reinste Urkunde« des Christentums: »Nur mit Johannes kann der Philosoph zusammenkommen, denn dieser allein hat Achtung für die Vernunft und beruft sich auf Den Beweis, den der Philosoph allein gelten lässt: den inneren.«

Das scheint sich geändert zu haben. Vielen ist das Johannesevangelium fremd geworden. Man kennt (und schätzt) noch ein paar Kernsprüche. Aber die Art seiner Argumentation und die Absolutheit, mit der es nur den Glauben an Christus gelten lässt, seine heftige Polemik gegen »die Juden« und die fast unmenschliche Souveränität des Wundertäters ist für viele schwer nachvollziehbar. Der Theologe Yorick Spiegel schrieb zu Joh 5,24–29: »Dieser Text ist ein sehr fremder, widerständiger, widerlicher Text; er ruft massive, fast körperliche Abwehrreaktionen in mir hervor. Er ist belastet und belastend«, so wie das ganze Evangelium durch das »monomane Abspulen von Formeln« und sein »wichtigtueriesches Gesums von Leerformeln« schwer erträglich ist.

So radikal werden nicht alle ihre Abneigung äußern. Aber das harte Urteil trifft eine Stimmung bei vielen, die sich lieber an der Bergpredigt oder den Gleichnissen Jesu orientieren.

Dieser Kommentar will helfen, Johannes besser zu verstehen. Drei Ziele sind dabei leitend:

1. Durch eine genaue Einzelauslegung soll die Eigenart der johanneischen Argumentationsweise verständlich werden. Was will der Evangelist mit seinen »Formeln« sagen und wie füllt er sie mit einer guten Botschaft?
2. Eine sorgfältige Analyse des Aufbaus des Evangeliums und seiner Teile soll sein theologisches Profil sichtbar machen. Trotz mancher Brüche im Text folgt Johannes einer eigenen Logik, die durchaus nachvollziehbar ist, wenn man sich auf sie einlässt.
3. Es sollen die Grundlinien der Botschaft des Evangeliums aufgezeigt und Impulse für ihre Übersetzung in unsere Zeit geboten werden.

Natürlich erhalten Leser und Leserinnen auch alle notwendigen Informationen über den historischen Hintergrund der Texte, sowie über die wichtigsten Hypothesen zur Entstehungsgeschichte des Evangeliums.

Das alles braucht Raum und deshalb ist der Kommentar umfangreicher geworden als geplant. Aber mein Eindruck ist, Johannes muss heutigen Lesern gründlich erklärt werden. Der zweite Band wird in Kürze folgen.

Ich bin dankbar, dass der Kommentar trotz einer schweren Erkrankung meiner Frau, die auch mein Leben stark verändert hat, pünktlich erscheinen kann. Sie konnte diesmal wenig gegenlesen. Ich hoffe, der Text ist dennoch verständlich geblieben. Christina Cekov hat nicht nur Schreibfehler korrigiert, sondern auch auf Verständnisprobleme hingewiesen, ebenso wie Gabriele Hägele für die Einleitung und Annegret und Werner Schmolz für Kap. 1. Dr. Volker Hampel hat den Band wie immer sorgfältig lektoriert und die Druckvorlage erstellt. Ihnen allen gilt mein herzlichster Dank.

Ich hoffe, dass der Kommentar hilft, das Evangelium so zu lesen, dass sich die Zusage Jesu bewahrheitet: »*Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen*« (Joh 8,31f).

Tübingen, im Oktober 2016

Walter Klaiber

Der Fundort der Zitate im Vorwort ist nachgewiesen unter *Weiterführende Literatur, c*) unten S. 302f.

Inhalt

Vorwort		5
Einleitung		11
Die Auslegung		21
1,1–51	Hinführung: Wer ist Jesus?	21
1,1–18	Die Geschichte des Wortes und das Zeugnis des Täufers	22
1,19–51	Das Zeugnis des Täufers und das Bekenntnis der ersten Jünger	44
1,19–34	Der Täufer: Zeuge für Jesu Person und Auftrag	44
1,35–51	Die Berufung der ersten Jünger und ihr Bekenntnis zu Jesus	56
A	Erster Hauptteil	67
2,1 – 12,50	Die Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes vor der Welt	67
I		
2,1 – 6,71	Leben in Fülle – Jesu Wirken in Galiläa, Samaria und Jerusalem	68
2,1 – 4,54	<i>Von Kana nach Kana – erste Zeichen und Gespräche Jesu</i>	69
2,1–12	Die Hochzeit zu Kana und die Herrlichkeit Jesu	69
2,13–25	Die Tempelreinigung und Jesu Wirken in Jerusalem	76
3,1–21	Das Gespräch mit Nikodemus und der Weg zum Heil	83

3,22–36	Das Zeugnis des Täufers und die Sendung des Sohnes	98
4,1–42	Jesu Wirken in Samaria – eine unerwartete Mission	106
4,1–26	Lebendiges Wasser – das Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen	106
4,27–42	Reif zur Ernte – der Glaube der Samaritaner	119
4,43–54	Das zweite Zeichen in Kana – ein Kind wird geheilt	128
5,1 – 6,71	<i>Auseinandersetzungen in Jerusalem und in Galiläa</i>	133
5,1–47	Eine Heilung und ihre Folgen	134
5,1–18	Die Heilung eines Kranken am Sabbat ...	135
5,19–30	Die Vollmacht des Menschensohns	142
5,31–47	Zwischen Verteidigung und Anklage	152
6,1–71	Jesus – das Brot des Lebens	160
6,1–15	Jesus gibt mehr als fünftausend Menschen zu essen	161
6,16–21	Jesus erscheint seinen Jüngern auf dem See	167
6,22–59	Jesus offenbart sich als Brot für den Hunger nach Leben	170
6,60–71	Jesus provoziert Entscheidungen im Kreis der Jünger	190
II		
7,1 – 12,50	Leben oder Tod – Entscheidung in Jerusalem	198
7,1 – 8,59	<i>Der Widerstreit der Meinungen beim Laubhüttenfest</i>	198
7,1–13	Die Zeit der Welt und die Zeit Jesu	199
7,14–36	Fragen zu Jesu Vollmacht, Herkunft und Ziel	205
7,37–52	Die große Einladung	215

<i>Inhalt</i>		9
7,53 – 8,11	Jesus und die Ehebrecherin	223
8,12–20	Jesus – das Licht der Welt	223
8,21–30	Die entscheidende Frage	229
8,31–59	Befreiende Wahrheit und tödlicher Widerstand	234
9,1 – 10,21	<i>Jesus – Heiler und Hirte</i>	251
9,1–41	Die Heilung eines Blindgeborenen am Sabbat	252
10,1–21	Jesus – der gute Hirte	268
10,22–42	<i>Entscheidung beim Tempelweihfest</i>	282
Anhang		293
7,53 – 8,11	Jesus und die Ehebrecherin	293
Weiterführende Literatur		301
Abkürzungen		305

Einleitung

»Das eine, zarte, rechte Hauptevangelium«, so hat Martin Luther das Johannesevangelium genannt und sich nicht gescheut hinzuzufügen, es sei »den anderen dreien weit, weit vorzuziehen und höher zu heben« (Vorrede zum Neuen Testament 1522).

In der Tat, wer sich nach der Lektüre der ersten drei Evangelien mit dem Werk des vierten Evangelisten beschäftigt, mag den Eindruck bekommen, eine andere Welt zu betreten. Zwar ist deutlich, dass im Grundsatz die gleiche Geschichte erzählt wird. Der Beginn des Wirkens Jesu ist mit dem Auftreten Johannes des Täufers verbunden, seine Wirksamkeit spielt sich im Spannungsbogen zwischen Galiläa und Jerusalem ab, er erregt Aufsehen durch spektakuläre Wunder und wird bei seinem letzten Aufenthalt in der heiligen Stadt von einem seiner Jünger verraten, von den Schergen der jüdischen Oberen verhaftet und vom römischen Statthalter Pontius Pilatus zum Tod am Kreuz verurteilt. Das aber ist nicht das Ende. Der gekreuzigte Jesus erscheint seinen Jüngerinnen und Jüngern auf wunderbare Weise und beauftragt sie, sein Werk weiterzuführen.

Die Eigenart des Johannesevangeliums

Aber wer das Evangelium aufmerksam liest, merkt bald: Neben den Gemeinsamkeiten steht eine Fülle von Unterschieden. Das betrifft zunächst den zeitlichen Rahmen der Ereignisse. In den ersten drei Evangelien beginnt das Wirken Jesu in Galiläa und endet bei seinem einzigen Aufenthalt in Jerusalem anlässlich eines Passahfests. Bei Johannes wandert Jesus mehrfach zwischen Galiläa, Samaria und Judäa hin und her. Es wird vom Besuch verschiedener Feste in Jerusalem berichtet, darunter zwei oder drei Passahfeste, sodass sich die Wirksamkeit Jesu über mindestens zwei Jahre erstreckt haben muss.

Viele der Begebenheiten, von denen Johannes berichtet, kennen die anderen Evangelien nicht, und umgekehrt. Nur wenige Geschichten werden in allen vier Evangelien erzählt, und auch dort, wo offensichtlich die gleichen Ereignisse gemeint sind, gibt es Unterschiede. Die Berufung der ersten Jünger z.B. verläuft in Joh 1, 35–51 ganz anders als in Mk 1,16–20, und die Tempelreinigung erfolgt bei Johannes schon beim ersten Besuch Jesu in Jerusalem

(2,13–17), in den anderen Evangelien dagegen am Ende seiner Wirksamkeit (vgl. Mt 21,12–17; Mk 11,15–19; Lk 19,45–48).

Auch in der Art, wie er von Jesu Verkündigung berichtet, geht Johannes eigene Wege. In den ersten drei Evangelien bestehen Jesu Gespräche und Reden meist aus kurzen, prägnanten Sätzen. Dazu treten eindrucksvolle Gleichnisse, durch die Jesus seine Botschaft veranschaulicht. Inhaltlich steht in der Mitte seiner Verkündigung die Ankündigung der Nähe des Reiches Gottes und die Aufforderung, sich dem Kommen Gottes in Gericht und Gnade zu öffnen. Über seine Person spricht Jesus nur selten.

Anders im Johannesevangelium: Hier treffen wir auf lange Reden Jesu, in denen er mit Formulierungen, die sich oft wiederholen, die Bedeutung seiner Person und seiner Sendung erläutert. An die Stelle der Gleichnisse treten Bildworte wie »Ich bin der gute Hirte«, die zeigen, was Jesu Kommen und Wirken für die Menschen bedeuten. In der Mitte der Verkündigung Jesu steht der Ruf zum Glauben an ihn als den von Gott gesandten Messias Israels und Retter der Welt.

Charakteristisch ist auch der Anfang des Evangeliums: Wie Matthäus und Lukas stellt Johannes vor den Bericht vom Auftreten des Täufers und dem Beginn der Wirksamkeit Jesu einen Abschnitt, der die »Vorgeschichte« aufzeigt. Aber er schildert nicht wie die anderen die Verwurzelung Jesu in Geschichte und Frömmigkeit Israels. Sein Evangelium beginnt mit dem Satz »Im Anfang war das Wort« (1,1) und stellt damit Jesu Kommen in den Horizont des Schöpfungshandelns Gottes an der ganzen Menschheit (1,1–18).

Die neue Perspektive, aus der heraus Johannes die Jesusgeschichte erzählt, zeigt sich auch am Schluss des Evangeliums. Anstelle der sog. Endzeitrede der anderen Evangelien (Mk 13; Mt 24f; Lk 21) tritt bei Johannes ein langer Abschnitt mit *Abschiedsreden* Jesu an seine Jünger (13–17). Die Frage, wie es der Gemeinschaft der Jünger und Jüngerinnen Jesu nach Ostern gehen wird, wird also ausdrücklich thematisiert.

Und ein Letztes: In seinem Passionsbericht stimmt Johannes mit den anderen Evangelien zumindest in den Grunddaten des Ablaufs überein. Auffallend ist aber die unterschiedliche Akzentsetzung in der Schilderung der Haltung Jesu. Nach Mt 27,46.50 und Mk 15,34.37 stirbt Jesus mit den Worten aus Ps 22,2 »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen« und einem lauten Schrei.

Nach Joh 19,30 aber ist Jesu letztes Wort am Kreuz »Es ist vollbracht!« Für Johannes ist schon in der Stunde des Todes Jesu entschieden: Jesus stirbt als Sieger.

Wie sind diese Unterschiede zu erklären?

Man kann die Antwort auf diese Frage in unterschiedlicher Richtung suchen.

1. Ein Teil der Unterschiede rührt daher, dass der Evangelist Johannes auf andere Überlieferungen zurückgreift als die übrigen Evangelien. Er hat Zugang zu Traditionen und Informationen, die sich von denen der anderen Evangelisten unterscheiden. Über deren historische Zuverlässigkeit und ihre theologische Prägung muss in der Einzelauslegung gesprochen werden.

2. Nicht selten hat man die ganz andere Art und Weise des Redens Jesu bei Johannes dadurch zu erklären versucht, dass dieser nicht von der öffentlichen Verkündigung Jesu berichte, sondern davon, wie Jesus im Kreis seiner Jünger geredet habe. Diese Auskunft widerspricht aber dem Befund im Evangelium. In seiner ersten Hälfte setzt sich Jesus fast immer mit Menschen außerhalb des Jüngerkreises auseinander; erst ab Kap. 13 spricht er ausschließlich mit seinen Jüngern, ohne dass das an der Art der Rede etwas ändert.

3. Die Unterschiede sind vor allem durch die andere theologische Perspektive des 4. Evangeliums verursacht. Drei Beobachtungen können helfen zu verstehen, wie es zu einer solch unterschiedlichen Weise des Berichtens kommen konnte.

Erstens: Auch wenn wir die drei anderen Evangelien miteinander vergleichen, stellen wir fest, dass sie nicht auf eine absolut wörtliche Übereinstimmung bei der Weitergabe der Worte und Taten Jesu Wert legen. Matthäus z.B. hat bei der Abfassung seines Werks ziemlich sicher das Markusevangelium benutzt. Dennoch setzt er durchaus eigene Akzente, wenn er den Eindruck hat, dass damit Jesu Reden und Wirken besser charakterisiert werden.

Zweitens: Antike Geschichtsschreiber legen weniger Wert auf eine getreue Wiedergabe der »Fakten«, sondern vor allem darauf, dass die Bedeutung und die Hintergründe des Berichteten erkennbar werden. Das wird durch die Anordnung des Materials und durch die Art, wie die Reden der Hauptakteure wiedergegeben werden, erreicht. Ziel ist die möglichst klare Charakterisierung der Beweggründe und Absichten der handelnden Personen. Es soll nicht nur von außen Licht auf die Tatsachen geworfen werden, sondern das Geschehen von innen her durchleuchtet werden.

Alle Evangelisten wollen durch ihre Darstellung Antwort auf die Frage geben: Wer war und wer ist Jesus von Nazareth? Alle tun das, indem sie von seinem Wirken, Sterben und Auferstehen berichten. Aber in die Erzählung von seinen Reden und Taten weben sie Hinweise darauf, was sie im Licht des Ostergeschehens über die wahre Bedeutung seiner Verkündigung, seines Handelns und seines Leidens erkannt haben. Das Johannesevangelium ist

zweifellos dasjenige Evangelium, in dem diese Neugestaltung am entschiedensten vollzogen wurde.

Drittens: Johannes gibt selbst am Ende seines Buchs Auskunft über das Ziel seines Unternehmens. Was er berichtet, ist »aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen« (20,31). Johannes will durch seine Arbeit bewirken, dass Menschen erkennen und glauben, dass Jesus der verheißene Messias und der Sohn Gottes ist, also der, in dem Gott auf einzigartige Weise begegnet. Und er möchte dazu verhelfen, dass Menschen durch den Glauben Anteil am wahren Leben erhalten und so zu ihrem Heil finden. Aber er ist überzeugt: Um das bei den Menschen seiner Zeit zu erreichen, muss man die Jesusgeschichte ganz neu erzählen.

Doch wer steht hinter dieser Neufassung des Evangelienberichts? Was wissen wir über den oder die Verfasser des Evangeliums?

Die Frage nach dem Verfasser des Buchs

Wie bei allen Evangelien gibt das Buch selbst keine genaue Auskunft über seinen Verfasser. Die Überschrift *Evangelium nach Johannes* (oder einfach *nach Johannes*), die sich in allen Handschriften findet, sagt nicht, welcher Johannes gemeint ist. Die Formulierung *nach Johannes* zeigt, dass die Überschrift erst nachträglich hinzugefügt worden ist. Sie wurde nötig, weil es verschiedene Schriften gab, die das *eine* Evangelium *nach* dem Zeugnis verschiedener Autoren entfalteten.

Allerdings findet sich am Ende des Buchs, in einer Art Nachschrift, folgender Hinweis: »Dies ist der Jünger, der dies alles bezeugt und aufgeschrieben hat, und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist« (21,24). Hier ergreift eine Gruppe das Wort, die die Zuverlässigkeit des Jüngers bezeugt, dessen Autorität hinter dem Buch steht.

Wer mit dieser Aussage gemeint ist, ist klar. Es ist der »Jünger, den Jesus liebte«; denn von ihm war in 21,20–23 die Rede. Er begegnet uns erstmals beim letzten Mahl Jesu (13,23), dann – zusammen mit der Mutter Jesu – unter dem Kreuz (19,26f), weiter in 20,2–10, wo er mit Petrus das leere Grab findet, und zuletzt bei der letzten Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen in 21,7.20–23. Auch in 19,35 scheint er als Gewährsmann für die Zuverlässigkeit der Überlieferung genannt zu sein. Aus 21,20–23 lässt sich schließen, dass die Meinung aufgekommen war, Jesus habe diesem Jünger verheißt, dass er nicht sterbe, bevor er wiederkomme. Doch inzwischen scheint er gestorben zu sein, sodass in 21,23 betont wird, dieses Gerücht beruhe auf der ungenauen Wie-

dergabe eines Wortes Jesu. Aber wer war dieser Jünger, den Jesus liebte, und der nach 21,24 das Evangelium geschrieben hat? Seit dem Kirchenvater Irenäus (ca. 135–200 n.Chr.) wird angenommen, dass es sich dabei um den Apostel Johannes, den Sohn des Zebedäus, handelt, der bis ins hohe Alter in Ephesus gewirkt und dort das Evangelium geschrieben habe. Diese Überzeugung hat sich tief in das kollektive Gedächtnis der christlichen Kirchen eingebrannt. Schaut man aber ins Johannesevangelium selbst, ist diese Annahme sehr unwahrscheinlich. Denn im Unterschied zu den anderen Evangelien werden in ihm die beiden Söhne des Zebedäus nur einmal (21,2) und nie mit ihrem Namen erwähnt. Vor allem aber fehlen bei Johannes alle Begebenheiten, bei denen nach dem Bericht der anderen Evangelien nur die Söhne des Zebedäus und Petrus anwesend waren, also die Auferweckung der Tochter des Jairus (Mk 5,37), die Verklärung Jesu (Mk 9,2) und das Gebet Jesu in Gethsemane (Mk 14,33). Auch die Episode, in der die beiden um die Ehrenplätze im Reich Jesu bitten (Mk 10,35–45), wird nicht berichtet. Dass all das aus Bescheidenheit weggelassen wurde, ist unwahrscheinlich.

Aus diesen Gründen wird in der wissenschaftlichen Auslegung nur noch ganz selten angenommen, dass Johannes, der Sohn des Zebedäus, der Verfasser des Evangeliums war. Wer aber war dann *der Jünger, den Jesus liebte*? Dass es sich um eine fiktive Gestalt handelt, wie manche annehmen, ist unwahrscheinlich. Denn im Blick auf eine erfundene Person wäre die Auseinandersetzung um die Frage, warum sie entgegen der Erwartung vieler doch gestorben ist, unsinnig (vgl. 21,22f). Nach 21,7 muss dieser Jünger zu dem in 21,2 genannten Personenkreis gehört haben. Das heißt: Außer den Söhnen des Zebedäus kommen auch noch Thomas, Nathanael und zwei andere, nicht mit Namen genannte Jünger infrage. Da aber dort, wo Thomas und Nathanael sonst erwähnt werden, keine Andeutung in dieser Richtung gemacht wird, scheiden auch sie aus dem Kreis der »Verdächtigen« aus.

Bleiben also die zwei *anderen Jünger*, von denen möglicherweise einer mit dem *anderen Jünger* identisch ist, von dem 18,15f gesagt wird, dass er »mit dem Hohepriester bekannt« war. Da von dem *Jünger, den Jesus liebte*, nur im zweiten Teil des Evangeliums die Rede ist, könnte es sich bei ihm um einen Jerusalemer Jünger handeln. Interessanterweise berichtet Papias, ein Bischof, der um 150 n.Chr. in Kleinasien gewirkt hat, von *zwei* Jüngern Jesu, die Johannes hießen. Der eine ist der Apostel Johannes, also der Zebedäide, den anderen nennt er den *Alten* oder *Ältesten* (griech.: *Presbyter*), eine Bezeichnung, die mit der Selbstbezeichnung des Verfassers des zweiten und dritten Johannesbriefs über-

einstimmt (2Joh 1; 3Joh 1). Darum liegt die Annahme nahe, dass sich das 4. Evangelium auf das Zeugnis dieses Jüngers beruft. Er muss ein Mann gewesen sein, der Jesus sehr nahe stand, ihn aber nicht bei seiner Verkündigung in Galiläa begleitet hat. Das würde erklären, dass er sich frei fühlte, Jesu Worte in einer anderen Gestalt zu überliefern, als dies die anderen Evangelien vor allem aufgrund der galiläischen Verkündigung Jesu tun.

Das Werden des Evangeliums

Wer das Johannesevangelium aufmerksam liest, stellt zumindest an zwei Stellen fest, dass das Buch nicht aus einem Guss ist. In 14,31 beendet Jesus seine Rede an die Jünger mit den Worten: »Steht auf und lasst uns von hier weggehen«. Im nächsten Vers (15,1) aber setzt er seine Rede ohne jede einleitende Formulierung fort. Ähnlich ist die Situation in 20,30f. Dort heißt es: »Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.« Damit soll offensichtlich das Buch zum Abschluss gebracht werden. Aber ganz unvermittelt folgt dann noch Kap. 21, in dem von weiteren Erscheinungen des Auferstandenen berichtet wird und das mit einem eigenen Schlusswort endet.

Das Evangelium ist also nicht in einem Zug niedergeschrieben worden. Es gibt auch noch an einer Reihe anderer Stellen die Vermutung, dass es noch einmal überarbeitet wurde. Das muss bei den betreffenden Passagen diskutiert werden. Aber wie dieser Prozess ablief, ist nicht einfach zu klären. Es sind damit eine ganze Reihe von weiteren Fragen verbunden:

1. Kannte der Evangelist die anderen Evangelien und hat er sie benutzt?
2. Hat der Evangelist noch andere Quellen verwendet?
3. Weist das Evangelium verschiedene Schichten der Bearbeitung auf, und haben unterschiedliche Personen daran gearbeitet?

Diese Fragen können aber erst beantwortet werden, wenn die Beobachtungen der Einzelauslegung vorliegen (s. die Zusammenfassung in Band 2). Wir gehen bei unserer Auslegung von der Endgestalt des Evangeliums aus, wie sie uns jetzt vorliegt, werden aber immer wieder fragen, ob es Spuren verschiedener Bearbeitungsschichten oder Quellen im Evangelium gibt. Möglicherweise war es der ursprüngliche Verfasser selbst, der sein Werk Schritt für Schritt überarbeitet hat, vielleicht aber auch ein kleiner Kreis von Schülern, der ihm theologisch sehr nahestand (vgl. 21,24f). Wenn wir deshalb bei der Auslegung von *Johannes*, vom *Evangelium*

gelisten oder vom *Erzähler* sprechen, meinen wir in jedem Fall jenen herausragenden Theologen, der als Zeuge für Jesus und als inspirierender Denker Inhalt und Gestalt dieses Evangeliums geprägt hat und im Großen und Ganzen auch für seinen Wortlaut verantwortlich ist.

Der Aufbau des Evangeliums

Das Johannesevangelium zeigt einen bemerkenswert konsequenten Aufbau. Man kann zwar einzelne Teile und Schwerpunkte unterscheiden, aber sie sind so eng miteinander verwoben, dass es zunächst schwerfällt, klare Einschnitte im Ablauf zu benennen. Nicht umsonst hat man das Evangelium mit dem ungenähten, »von oben an in einem Stück gewebten« Rock Jesu verglichen, von dem in 19,23 die Rede ist.

Dennoch gibt es Zäsuren, die zeigen, wie das Evangelium aufgebaut ist. Am deutlichsten ist das in 13,1 der Fall. Während die Kapitel vorher von Jesu Wirken in der Öffentlichkeit berichten, spricht Jesus danach nur noch mit seinen Jüngern (13–16) oder seinem Vater (17). Nicht so klar ist, wo dieser erste Hauptteil des Evangeliums beginnt. 1,1–18 ist ganz eindeutig eine Art »Vorwort« oder »Prolog« zum ganzen Evangelium, in dem deutlich gemacht wird: In Jesus begegnet den Menschen Gott selbst. Aber durch die zweimalige Erwähnung des Täufers in V. 6–8 und V. 15 ist ein enger Anschluss an den nächsten Abschnitt geschaffen, der vom Zeugnis des Täufers und dem Bekenntnis der ersten Jünger berichtet (1,19–51). Deshalb sehen wir in diesem Abschnitt noch einen Teil der *Hinführung* (Kap. 1), obwohl er durch die Zählung der Tage auch eng mit 2,1–11 verbunden ist (vgl. 1,29.35.43; 2,1).

Der erste große Hauptteil des Evangeliums beginnt mit der Erzählung von der Hochzeit zu Kana in 2,1–11. Das zeigt der Hinweis auf den »Anfang der Zeichen« in 2,11. Die Kap. 2–12 berichten von der *Offenbarung der Herrlichkeit Jesu vor der Welt*. Innerhalb dieses ersten Hauptteils wird mit dem Bekenntnis des Petrus (6,66–71) ein Einschnitt markiert.

Die Kap. 2–6 berichten von *Jesu Wirken in Galiläa, Samaria und Jerusalem*. In 2–4 *Von Kana nach Kana* finden sich zwischen den Berichten von zwei Wundern, die Jesu in Kana tat (2,1–12 und 4,46–54), die ersten beiden großen Redezyklen (3: Jesus und Nikodemus und 4,1–42: Jesus und die Samaritanerin). In ihnen wird die Botschaft Jesu positiv entfaltet. Zielpunkt ist das Bekenntnis: *Dieser ist wirklich der Retter der Welt* (4,42). Die nächsten beiden Redezyklen gehen – typisch für das Johannesevangelium – jeweils von einer Wundergeschichte aus (5: Die Heilung eines Gelähmten;

6: Die Speisung der Fünftausend). Sie sind schon stark von Auseinandersetzungen um Jesu Auftreten geprägt. Zielpunkt dieses Abschnitts ist das Bekenntnis des Petrus: *Du bist der Heilige Gottes* (6,69).

Die zweite Hälfte des ersten Hauptteils (Kap. 7–12) ist ganz auf Auseinandersetzungen Jesu in Jerusalem konzentriert. Hier sind es drei Redenkreise, die den Abschnitt bestimmen: **7.8:** *Der Widerstreit der Meinungen beim Laubhüttenfest*; **9.10:** *Die Heilung eines Blindgeborenen, das Beispiel des guten Hirten und Auseinandersetzungen beim Tempelweihfest* und **11.12:** *Die Auferweckung des Lazarus und letzte Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit vor dem Passahfest*. Auffallend ist, dass die Berichte über die Zeichen Jesu im Verlauf des Evangeliums immer enger mit den folgenden Gesprächen verknüpft werden: Tun und Reden Jesu werden immer mehr zur Einheit!

Der zweite Hauptteil umfasst die Kap. 13–20 und steht unter dem Thema: *Die Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes vor den Seinen und in seinem Tod*. Auch dieser Hauptteil gliedert sich wieder in zwei Teile:

Ein erster Teil **13–17** *Jesu Abschied von seinen Jüngern* wird eindrucksvoll von zwei Aussagen über die Vollendung der Liebe Jesu zu seinen Jüngern gerahmt (13,1; 17,26). Er ist in drei Unterabschnitte aufgeteilt: **13.14** *Fußwaschung und erste Abschiedsrede* (Ziel: Die Welt soll erkennen, dass der Sohn den Vater liebt, 14,31), **15.16** *Das Bild vom Weinstock und die zweite Abschiedsrede* (Ziel: Die Jünger sollen wissen, dass der Sohn die Welt überwunden hat, 16,33) und **17** *Das hohepriesterliche Gebet Jesu* (Ziel: die Liebe, mit der der Vater den Sohn geliebt hat, soll auch in den Jüngern gegenwärtig sein, 17,26).

Der zweite Teil umfasst **18–20:** *Passion und Auferstehung Jesu* und wird zunächst durch einen ersten Buchschluss begrenzt (20,31). Dem folgt mit Kap. 21 ein *Nachwort*, das von weiteren Erscheinungen des Auferstandenen, der Beauftragung des Petrus und der Rolle des Jüngers, den Jesus liebte, berichtet. Das ganze Evangelium schließt mit einem Hinweis auf den Verfasser oder Gewährsmann der Schrift (21,24f).

Wie lesen wir das Evangelium?

Wie die drei anderen Evangelien will auch das Johannesevangelium eine Antwort auf die Frage geben: Wer ist Jesus von Nazareth? Aber so wenig wie sie will es nur als neutraler Tatsachenbericht gelesen werden. Das heißt nicht, dass es nicht auch historisch zuverlässige Informationen enthält. Aber noch entschiedener als in den anderen Evangelien sind in ihm diese Informationen mit

dem Zeugnis darüber verwoben, wer in der Person Jesu den Menschen wirklich begegnet. Im Bericht über das irdische Wirken Jesu von Nazareth und über sein Leiden und Sterben leuchtet schon auf, was den Jüngern und Jüngerinnen Jesu durch die Begegnung mit dem auferstandenen Christus und durch das Wirken des Heiligen Geistes zur Gewissheit wurde: In Jesus ist Gott unter uns gegenwärtig geworden. Diese Welt ist nie gott-los gewesen. Aber im Kommen Jesu ist Gott den Menschen auf eine ganz neue und »sicht«-bare Weise nahegekommen.

Wir lesen das Johannesevangelium also nicht mit der Frage: Was hätte bei dieser oder jener Begebenheit eine Videokamera aufgezeichnet?, sondern mit der Frage: Was sagt uns der Evangelist über die wahre Bedeutung Jesu? Wir lesen das Evangelium auch nicht unter der Fragestellung: Gab es Vorstufen zur jetzigen Fassung des Buches, und aus welchen Quellen oder mündlichen Überlieferungen hat der Verfasser geschöpft? – auch wenn wir gelegentlich auf solche Überlegungen hinweisen. Wir versuchen vielmehr zu erkennen, welche Botschaft das Evangelium in seiner uns vorliegenden Gestalt weitergeben will.

Deshalb unterscheiden wir in den Reden Jesu auch nicht zwischen Worten, die möglicherweise auf den historischen Jesus zurückgehen, und solchen, die erst durch die Überlieferung oder den Evangelisten ihren jetzigen Wortlaut erhielten. Wenn es heißt: »Jesus sagte: ...«, dann sind wir offen dafür, das Gesagte als authentische Weitergabe der Botschaft Jesu zu hören, die uns betrifft, auch wenn die Formulierungen von Johannes oder seiner Tradition stammen mögen. Das schließt einen kritischen Vergleich mit dem, was wir als ursprüngliche Botschaft Jesu ermitteln zu können meinen, nicht aus. Aber wer Jesus wirklich war, erschließt sich nicht aus der kritischen Rückfrage heutiger Historiker, sondern durch das Zeugnis derer, die unter dem Eindruck der Begegnung mit dem Auferstandenen seine Botschaft weitergaben.

Ein Hinweis: Zitate aus Kommentaren werden mit Verfassersname und Seitenzahl nachgewiesen, Zitate aus Monographien und Aufsätzen mit Verfassersname, Stichwort aus dem Titel und Seitenzahl. Die vollständigen bibliographischen Angaben finden sich im Anhang unter *Weiterführende Literatur* auf den S. 301–303.

Die Auslegung

1,1–51

Hinführung: Wer ist Jesus?

Alle Evangelien stimmen darin überein, dass der Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in engem Zusammenhang mit dem Wirken Johannes des Täufers stand. *Markus*, das älteste Evangelium, beginnt deshalb mit seinem Auftreten. Die drei anderen Evangelien aber begnügen sich nicht mit diesem Anfang. Sie berichten auch von Jesu Herkunft, um deutlich zu machen, wer Jesus ist. *Matthäus* führt Jesu Stammbaum auf David und Abraham zurück und zeigt so seine Verwurzelung in der Geschichte Israels. Aber er berichtet auch von Jesu Geburt und Kindheit in einer Weise, die klarmacht: Er ist Gottes Sohn. *Lukas* kennt eine andere Fassung dieser Geschichte. Sie bettet Jesu Kommen in Frömmigkeit und Hoffnung des Judentums ein, verbindet es aber auch mit Ereignissen auf der politischen Ebene. Auch bei ihm zielt die Vorgeschichte darauf zu zeigen: Jesus ist Gottes Sohn.

Johannes holt sehr viel weiter aus. In einem Vor-Wort zum Evangelium, dem sog. *Prolog*, verankert er die Geschichte Jesu in dem, was *am Anfang* war, d.h. schon vor der Erschaffung der Welt (1,1–18). Jesus wird zunächst gar nicht erwähnt. Erzählt wird von Wesen und Weg des schöpferischen *Wortes* (griechisch: *logos*). In diesen Bericht ist auch das Zeugnis des Täufers hineinverwoben (1,6–8.15). Das »erdet«, was hier geschieht, in der menschlichen Geschichte und bezeugt, dass das *Wort* in der Person Jesu Mensch geworden und in ihm Gott selbst zu den Menschen gekommen ist.

Das Zeugnis Johannes des Täufers eröffnet auch den nächsten Abschnitt (1,19–51). Ihn rechnen viele Ausleger schon zum ersten Hauptteil des Evangeliums. Aber vieles spricht dafür, dass der Evangelist diesen Bericht noch als Hinführung zu Jesu Wirken verstanden wissen will. Es ist Aufgabe des Täufers zu bezeugen, wer Jesus ist. Daran schließt sich die Erzählung von der Berufung der ersten Jünger an. Kennzeichnend für sie ist, dass die Jünger mit unterschiedlichen Formulierungen sagen, wer Jesus für sie ist. So zielen beide Teile der Einleitung ins Evangelium darauf hin, deutlich zu machen: In Jesus von Nazareth begegnet den Men-

schen *Gottes Sohn* (vgl. 1,18.34.49 und die Ausführungen dazu unten S. 54f).

1,1–18

Die Geschichte des Wortes und das Zeugnis des Täufers

1 ¹*Am Anfang war das WORT,
und das WORT war bei Gott,
und Gott (gleich) war das WORT.*

²*Das war am Anfang bei Gott.*

³*Alles ist durch es geworden,
und ohne es ist nichts geworden.*

*Was geworden ist, ⁴(für das) war in ihm Leben,
und das Leben war das Licht der Menschen.*

⁵*Und das Licht scheint in der Dunkelheit,
und die Dunkelheit hat es nicht erfasst.*

⁶*Es trat ein Mensch auf, von Gott gesandt, sein Name (war) Johannes, ⁷der kam zum Zeugnis, damit er für das Licht Zeugnis ablegen sollte, damit alle durch ihn glauben sollten. ⁸Jener war nicht das Licht, sondern (er ist gekommen), damit er für das Licht Zeugnis ablegen sollte.*

⁹*Es war das wahre Licht,
das jeden Menschen erleuchtet,
indem es in die Welt kam.*

¹⁰*Es war in der Welt,
und die Welt ist durch es geworden,
und die Welt hat es nicht erkannt.*

¹¹*Es kam in das Seine,
und die Seinen nahmen es nicht auf.*

¹²*Allen aber, die es aufnahmen,
denen gab es Vollmacht, Kinder Gottes zu sein,
denen, die an seinen Namen glauben, ¹³die nicht aus Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott gezeugt wurden.*

¹⁴*Und das WORT wurde Fleisch
und nahm Wohnung unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit, wie sie der Einziggeborene vom Vater (hat),
voller Gnade und Wahrheit.*

¹⁵*Johannes legt Zeugnis über ihn ab und hat ausgerufen: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir kommt, ist mir voraus, denn er war eher als ich.*

¹⁶*Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen,*

und zwar Gnade um Gnade.

¹⁷**Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben,
die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.**

¹⁸**Gott hat niemand jemals gesehen, der Einziggeborene, Gott (von Art), der im Schoß des Vaters ist, der hat berichtet.**

Das ist ein außergewöhnlicher Anfang für ein Buch, das die Geschichte Jesu von Nazareth erzählen möchte – außergewöhnlich in Form und Inhalt. Johannes beginnt weder damit, dass er Jesu Verwurzelung in der Geschichte Gottes mit Israel aufzeigt (so Mt 1,1–17), noch verortet er das Geschehen in seinem familiären und weltgeschichtlichen Umfeld (so Lk 1,5; 2,1f; 3,1f). Er greift weit zurück auf das, was *am Anfang* war, und spricht vom Ursprung und Weg des *Wortes* (griechisch: *logos*).

Dem entspricht auch eine besondere Form. Was wir hier lesen, ist keine Erzählung. Mit einfachen, knappen Sätzen, in denen inhaltsschwere Begriffe und Bilder dominieren, werden grundlegende Aussagen gemacht. Die kurzen Sätze sind meist parallel formuliert. Dabei wird oft der Begriff, der am Ende eines Satzes steht, am Anfang des nächsten wiederholt. So entsteht eine Begriffskette, durch die die Aussage weitergetrieben wird (»Stufenparallelismus«). Formal und inhaltlich lassen sich die einzelnen Satzglieder zu Zweier-, Dreier- oder Vierergruppen ordnen. Allerdings ist auf den ersten Blick keine ganz regelmäßige Anordnung festzustellen. Der Stil ist nicht im strengen Sinn poetisch oder hymnisch, man könnte eher von einer lehrhaften Rede in gebundener Form sprechen.

Allerdings fallen die V. 6–8 und 15 sowohl inhaltlich als auch formal aus diesem Rahmen. Hier erscheinen plötzlich Informationen über Johannes den Täufer und zwar in einem ganz anderen Stil, der eher der sonstigen Erzählweise des Evangelisten entspricht. Auch die V. 12c.13 und 18 heben sich stilistisch von den anderen Versen ab. Wie ist das zu erklären?

Viele Ausleger nehmen an, dass der Evangelist hier einen *Hymnus* verwendet, also ein Lied, in dem Jesus mit dem göttlichen *Wort/Logos* identifiziert wird. In dieses Lied habe er die Hinweise auf das Zeugnis des Täufers in V. 6–8 und V. 15 eingeschoben und so die Verbindung zum Anfang der Evangeliumserzählung geschaffen. Indiz dafür ist neben den stilistischen Unterschieden auch die Beobachtung, dass wichtige Begriffe wie *Wort/Logos* oder *Gnade* im Evangelium selbst nicht vorkommen. Umgekehrt wird oft vermutet, dass auch die V. 12c.13 und 18, vielleicht sogar V. 5.9.10 oder 14d erklärende Zusätze des Evangelisten sind, weil sie Begriffe enthalten, die für ihn typisch sind. Der genaue Umfang des Hymnus blieb immer umstritten, aber lange Zeit galt seine Existenz als gesichertes Ergeb-

nis wissenschaftlicher Auslegung. Neuerdings mehren sich aber die Stimmen, die den Prolog als Ganzen für das Werk des Evangelisten halten. Argument dafür ist, dass der Text keine typischen Merkmale eines Hymnus aufweist und dass der Versuch einer Rekonstruktion zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen geführt hat. Aber es bleibt doch wahrscheinlich, dass der Evangelist für den Prolog eine schriftliche Vorlage verwendet hat. Vor allem der harte Bruch zwischen den V. 6–8 und V. 9f ist anders schwer zu erklären. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, durch das Ausscheiden von Zeilen einen regelmäßigen Aufbau des Liedes zu rekonstruieren. Aber diese Versuche bleiben subjektiv. Wir begnügen uns damit, durch die Anordnung der Zeilen und den Kursivdruck deutlich zu machen, was zu der Vorlage, die der Evangelist verwendet hat, gehört haben könnte. Grundlage der Auslegung ist aber der Prolog als ganzer, wie ihn der Evangelist geschaffen hat.

Offensichtlich greift der Evangelist auf einen ihm vorliegenden Text zurück, um deutlich zu machen, worum es in seinem Evangelium gehen wird. Der erste Teil dieses Textes hat die Form eines Lehrgedichts, das Jesu Wirken mit dem Kommen des göttlichen *Wortes/Logos* in die Welt identifiziert (V. 1–5.9–12b). Ein zweiter Teil antwortet darauf mit dem Bekenntnis der glaubenden Gemeinde (das *Wir* in V. 14.16f). Johannes verklammert diese Aussagen mit Hinweisen auf das Zeugnis des Täufers (V. 6–8.15) und fügt einige für ihn wichtige Erläuterungen hinzu (V. 12c.13.14d.18). Dass der Begriff *Wort/Logos*, der für diesen Text zentral ist, im Evangelium nicht mehr vorkommt, könnte ein Indiz dafür sein, dass der Prolog – wie bei Vorworten oder Ouvertüren oft üblich – erst gegen Ende der Entstehung des Buchs formuliert und dem Ganzen vorangestellt wurde. Er stellt eine *Leseanweisung* dar, die Leserinnen und Lesern deutlich machen soll, worum es in dem folgenden Bericht von Jesu Leben und Wirken eigentlich geht.

Das signalisiert schon V. 1. Er beginnt bedeutungsschwer mit *Am Anfang* – wie der Bericht von der Erschaffung der Welt in Gen 1,1. Das Motiv des *Anfangs* ist für die Überlieferung von Jesu Wirken wichtig. Man weiß, dass Jesu Wirksamkeit in Galiläa in Zusammenhang mit der Taufverkündigung des Täufers *angefangen* hat (vgl. Apg 10,37; 13,24). Auch nach Mk 1,1 ist dies der *Anfang des Evangeliums*. Lukas beansprucht für sein Werk, dass er alles »von Anfang an erkundet« hat (1,3) und beginnt deshalb mit dem Bericht über Geburt und Kindheit Johannes des Täufers und Jesu. Matthäus holt weiter aus und beginnt sein »Buch von der Geschichte Jesu Christi« mit Abraham (1,1–17). Johannes aber lenkt den Blick durch sein *am Anfang* hin zum Ursprung allen Seins in Gott und seinem schaffenden WORT.

Denn während das erste Buch der Bibel mit der Aussage beginnt: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde« greift die Aussage des Evangeliums noch dahinter zurück und stellt fest: *Am Anfang war das WORT* (griechisch: *logos*). Der Begriff *Logos* hat im nichtbiblischen Griechisch eine große Bedeutungsbreite, die von *Rechnung, Abrechnung, Rechenschaft* über *Entsprechung, Erklärung, Regel, Vernunft* bis hin zu *Erzählung, Rede, Aussage* oder *Spruchwort* reicht. Für die Griechen war *Wort* eine eher fernliegende Übersetzung des Begriffs. Dagegen kannten griechisch sprechende Juden diese Bedeutung aus der griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel (vgl. Ex 4,28; Ps 33,4.6; Jer 1,2). Auffallend ist, dass der Begriff im Prolog immer absolut, ohne jede erklärende Ergänzung, gebraucht wird und fast wie eine handelnde Person erscheint. Wie ist dieser Sprachgebrauch zu erklären und was sagt das über die Bedeutung des Wortes im Prolog des Johannesevangeliums?

Die Verwendung des Begriffs *Logos* in 1,1–18 hat verschiedene Wurzeln.

(1) Der absolute Gebrauch des Wortes verweist zunächst auf seine Bedeutung in der griechischen Philosophie. Bei Heraklit (540–480 v.Chr.) taucht zum ersten Mal der Begriff *Logos* auf. Er bezeichnet damit die vernunftgemäße Weltordnung als Strukturprinzip des Kosmos, aber auch die Fähigkeit, diese zu erkennen und zu erklären. Für die Philosophen der Stoa ist der *Logos* »das Prinzip, das die Welt bis in die letzten Einzelzusammenhänge durchwaltet« (Schnelle, 47), d.h. die göttliche Ordnung und Sinnhaftigkeit der Welt. An ihr hat auch der menschliche Geist seinen Anteil. Das befähigt die Menschen, die Welt zu verstehen und sich für ein vernunftgemäßes Leben zu entscheiden. Das würde eine Übersetzung von *Logos* mit *Vernunft* oder *Weltvernunft* und nicht mit *Wort* nahelegen.

(2) Darauf führt die zweite Wurzel der Begriffsverwendung hin: In der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, wird der hebräische Begriff für das gesprochene Wort oft mit *Logos* wiedergegeben. Das gilt gerade auch für das *schöpferische Wort* Gottes. Gottes schöpferisches Handeln, das in Gen 1 mit »und Gott sprach« beschrieben wird, fasst Ps 33,6 in der Aussage zusammen: »Der Himmel ist durch das Wort des HERRN gemacht« (vgl. Weish 9,1). Aber Gott handelt auch durch sein *wegweisendes und rettendes Wort* an Israel und in der Welt (vgl. Ps 147,15.18f; Jes 55,10f; Weish 18,15). Allerdings »geschieht« das *Wort des HERRN* immer in einer bestimmten Situation. Vom *Wort* wie von einer Person zu reden ist dem Alten Testament fremd.

(3) Diese Art des Redens findet sich aber bei dem Begriff der *Weisheit*. Beide Begriffe können parallel gebraucht werden, z.B. in Weish 9,1f: »der du alle Dinge durch *dein Wort* geschaffen und den Menschen durch *deine Weisheit* bereitet hast«. In Spr 8,22f aber redet die Weisheit von sich wie von einer Person: »Der HERR hat mich schon gehabt *im Anfang* seiner Wege, ehe er etwas schuf, von Anbeginn her. Ich bin eingesetzt von Ewig-